

Ein Faden im Labyrinth der Welt

von IGNACIO RAMONET

»In jenem Reich erlangte die Kunst der Kartografie eine solche Vollkommenheit, dass die Karte einer einzigen Provinz den Raum einer Stadt einnahm und die Karte des Reichs den einer Provinz. Mit der Zeit befriedigten diese maßlosen Karten nicht länger, und die Kollegs der Kartografen erstellten eine Karte des Reiches, die die Größe des Reiches besaß und sich mit ihm in jedem Punkte deckte.«

Jorge Luis Borges¹

Kann eine ausnehmend detailgenaue kartografische Darstellung die Komplexität eines Landes oder einer Region besser verstehen helfen? Natürlich nicht, denn auch hier ist das Bessere der Feind des Guten, wie der argentinische Schriftsteller Jorge Luis Borges (1899–1986) mit seiner lakonischen Parabel zeigt. Auf einer Karte alles und jedes verzeichnen zu wollen liefe auf eine Absurdität hinaus: auf eine tautologische Geografie im Maßstab eins zu eins, was hieße: die vermeintliche Verkleinerung hätte exakt die Maße der wirklichen Welt. Von der praktischen Realisierbarkeit einmal abgesehen, wäre sie eine bloße Reproduktion, ein Abklatsch ohne jeden Anspruch auf wissenschaftliche Erkenntnis. Das Wesentliche würde fehlen, nämlich die Interpretation der Wirklichkeit. Wenn das beste Modell einer Sache die Sache selbst sein soll, dann hat die Wissenschaft abgedankt, hat sich als überflüssig erwiesen.

Ein chinesisches Sprichwort sagt, Gott habe die Katze erschaffen, damit der Mensch einen Tiger zum Streicheln habe. Auf die menschliche Vernunft übertragen, könnte man sagen, sie habe die geografische Karte erfunden, damit der Mensch die Welt in Händen halten kann – als eine Art zweidimensionales Bonsai-Universum. Und der Sinn der Sache besteht nicht darin, sich wie der Adolf Hitler in Charlie Chaplins genialem Film »The Great Dictator« (1940) an irgendwelchen großwahn sinnigen Herrschafts- und Besitzfantasien zu berauschen, sondern darin, unsere Kenntnisse und unser Wissen zu bereichern – damit wir uns in den Labyrinthen dieser unbekannt Welt immer besser zurechtfinden.

Historiker nehmen an, dass die ersten skizzenhaften, der dauerhaften Wegmarkierung dienenden kartografischen Darstellungen älter sind als die frühesten Schriftzeugnisse. Im Londoner British Museum befinden sich Tontafeln aus der Zeit um 3000 v. u. Z., die belegen, dass man schon damals nach Möglichkeiten suchte, geografisches Wissen festzuhalten. Wobei dieses Wissen schon seit damals zwei Hauptzielen diente: dem Handel und dem Krieg.

Die großen Entdeckerfahrten auf den Weltmeeren und zumal die so genannte Entdeckung der Neuen Welt durch Christoph Kolumbus und die erste Erdumsegelung durch

Magellan und Elcano haben das damalige geografische Weltbild binnen dreißig Jahren (1492–1522) völlig umgestoßen. Damit mussten auch neue Systeme der zeichnerischen Darstellung entwickelt werden. Es begann das Goldene Zeitalter der klassischen Kartografie. An die Stelle der Kosmografie trat die Geografie, die das »Theatrum Orbis Terrarum«, den »Schauplatz des Erdenkreises« beschrieb. Im 19. Jahrhundert wurde die neue Wissenschaft überall von den Militärs in Beschlag genommen, das galt für Frankreich, England und Deutschland ebenso wie für Russland. Ingenieur-Geografen-Korps erstellten »Generalstabskarten« und spezielle Kartenwerke für militärische Operationen und Kriegsschauplätze. Die wesentlich politische Funktion der Karte wird damit offenbar: Sie soll »dem Monarchen eine Darstellung des von ihm regierten Landes bieten, um dessen Verteidigung und Verwaltung zu gewährleisten«.²

Allerdings dient die Kartografie – so wenig wie die Geografie – ausschließlich dem Krieg. Auch sie hat heute den Anspruch, Aspekte unserer Welt aufzuzeigen, die sonst nicht wahrgenommen werden. Und davon gibt es mehr, als man glauben möchte. Trotz der rasant gewachsenen Möglichkeiten der Kommunikation und Information leben wir in einer weithin unbekannt Welt. Unbekannt nicht in dem Sinn, wie sie es für die einstigen Entdeckungsreisenden war. Sondern in dem Sinne, dass wir bei Phänomenen, die verschiedenen Bereichen zugehören, häufig deren Zusammenhänge und Wechselwirkungen nicht sehen. Zum Beispiel die Wechselwirkungen zwischen Ökonomie und Ökologie, zwischen Handelsbeziehungen und militärischen Aktionen, zwischen Umweltbedingungen und sozialen Bewegungen, zwischen der Geschichte einer Region und den Konflikten ihrer Bewohner.

Das Ende des Kalten Krieges (1947–1991) hat in uns das Gefühl verstärkt, dass wir es mit einer neuen Welt zu tun haben. Diese Welt kommt uns bedrohlicher vor, weil sie uns weniger vertraut ist und wir uns an die Konstellationen und Kräfteverhältnisse der bipolaren Welt gewöhnt hatten (die freilich, unter anderem wegen der Gefahr eines Atomkriegs, keineswegs weniger gefährlich war).

Deshalb brauchen wir ein kartografisches Werk, das die unentbehrlichen Informationen aus allen Gebieten zusammenbringt: aus Wirtschaft, Gesellschaft, Politik, Kultur, Ideologie, Militär und Umwelt, damit wir die – oft unsichtbare – Lebenswirklichkeit der Völker und der Staaten besser einschätzen können. Angesichts der ungeheuren Vielfalt und Komplexität der Daten müsste sich sonst jeder Student und jeder Lehrer, jeder Journalist und jeder Politiker oder Verbandsfunktionär eine Synthese dieser Wissensgebiete erarbeiten, die so seriös wie irgend möglich die Arbeit der Spezialisten auswertet, und das auch noch in einer Form, die für eine möglichst breite Öffentlichkeit verständlich ist.

Dazu sind aber weder die Tagespresse noch Radio oder Fernsehen in der Lage, selbst wenn diese Medien das ernsthaft anstreben würden und keinerlei Manipulationen ausgesetzt wären.

Genau dies ist auch der Grund, warum »Le Monde diplomatique« eine so originelle und unentbehrliche Informationsquelle ist. Die deshalb auch allergrößten Wert auf die kartografische Darstellung legt, die im Journalismus zunehmend in Vergessenheit gerät. Gerade deshalb haben wir für unsere Leser diesen neuen Atlas³ zusammengestellt. Auf den folgenden Seiten wird so konsequent wie möglich ein bestimmtes Konzept umgesetzt: Anerkannte Experten aus allen Fachgebieten haben sorgfältige Gesamtdarstellungen erarbeitet, Synthesen aus Texten und vielfältigen Karten und Grafiken, die auf gemeinsamem und gründlichem Nachdenken unserer Redaktionsmitglieder und Mitarbeiter beruhen. Diese Darstellung der einzelnen Themenkomplexe soll dazu beitragen, dass jede und jeder seine Aufgabe in einem weniger labyrinthischen »Welttheater« voll und ganz wahrnehmen kann.

- **Ignacio Ramonet** ist Herausgeber von »Le Monde diplomatique« und Autor von u. a. »Kriege des 21. Jahrhunderts. Die Welt vor neuen Bedrohungen«, Zürich (Rotpunkt) 2002, sowie »Irak. Histoire d'un désastre«, Paris (Galilée) 2005.

¹ »Von der Strenge der Wissenschaft«, in: »Borges und ich«; nach der Übersetzung von Karl A. Horst bearbeitet von Gisbert Haefs, Hanser 1982, S. 121.

² Siehe S. 190/191.

³ Der erste Atlas der Globalisierung erschien 2003 in acht Sprachen und wurde über 400.000-mal verkauft.